Nachr. ent. Ver. Apollo, Frankfurt, N. F., Bd. 9, Heft 4: 237–240 – Dezember 1988 237
ISSN 0723-9912

Mein Freund, der Erdbeerbaumfalter – Erinnerungen an *Charaxes jasius* in der Provence

von

Karlheinz BOCHENNEK

Ich habe den Erdbeerbaumfalter so bezeichnet, weil ich so viele liebenswerte Begegnungen mit diesem herrlichen Falter über mehrere Jahre erlebt habe und weil ich diese Beobachtungen auch nur durch sein oft gar nicht scheues Verhalten durchführen konnte.

Meine französischen Freunde haben ein einzeln stehendes Haus in der Nähe von Hyères in der Provence. Dahinter befindet sich ein Schwimmbad, und dann beginnt dieser typische südfranzösische Wald, zu dem wir eher sagen würden ein undurchdringliches Dornengestrüpp, das hier nun stark durchsetzt ist mit dem Erdbeerbaum *(Arbutus unedo)*, mit krüppeligen Korkeichen, Koniferen und Dornen, überall Dornen. Um das Haus zu beiden Seiten und in Richtung Küste, etwa 5 km entfernt, sind Weinfelder, und zum Teil sind in der Nähe sogar zwischen den Rebreihen noch Pfirsischbäume, und dann stehen noch zum Aufgang des Hauses zwei Kirschbäume. All diese Zusammenhänge sind wohl ein geradezu ideales Biotop für den Erdbeerbaumfalter. Ab dem ersten Juni erschien in fast jedem Jahr pünktlich der erste Falter, und in den folgenden Tagen nahm die Anzahl erstaunlich schnell zu, so daß man in der Mitte des Monats geradezu von einem Massenauftreten sprechen konnte. Wenn dann die Falter sich im Sonnenschein jagten, blitzschnell in der Luft kehrtmachten, sich besonders an den aufgeplatzten reifen Kirschen labten, sich gegenseitig oft um eine Kirsche drängelten, wieder um die Bäume herumjagten, in langen Schlei-

fen ohne Flügelschlag durch die warme Mittagsluft segelten, dann war es immer wieder ein herrlicher Anblick und ein eindrucksvolles Erlebnis. Wenn ich mal durch die Weinrebenreihen ging, flogen auch Brintesia circe auf, aber unter den Pfirsischbäumchen, von den herabgefallenen überreifen Früchten flogen mir die aufgescheuchten Erdbeerbaumfalter im wahrsten Sinne des Wortes nur so um die Ohren. Auch saugten die Falter an den am Boden liegenden Früchten mit solcher Hingabe, daß man sie fast mit der Hand berühren konnte. Zum Schlafen suchten die Falter besonders gerne die Pfirsischbäume auf, in denen sie sich nicht zwischen den Blättern versteckten, sondern sie ließen sich an den blattfreien Ästen und Zweigen herabhängen. Man hätte sie mit den Fingern vom Baum pflücken können.

Am eindrucksvollsten war für mich immer wieder, wenn wir uns hinter dem Haus im Freien an den Mittagstisch setzten: Man kann es kaum glauben, man muß es selbst miterlebt haben, die Falter setzten sich auf den Teller, ließen sich gar nicht stören und probierten mit ihren Rüsseln mal hier, mal da, was ihnen wohl am besten schmeckt. Wenn man dann langsam mit der Hand zu ihnen kam, dann setzten sie sich sogar darauf und probierten mal den Schweiß, denn der war sicherlich bei den Provence-Temperaturen in der Mittagszeit vorhanden. So kam es, daß ich seit dieser Zeit immer von meinen Freunden, den Erdbeerbaumfaltern, sprach.

Nun gab es auch dort vor wenigen Jahren einen für die Provence ganz ungewöhnlich kalten Winter, ja sogar mit viel Schnee. Den Palmen bekam die Kälte nicht, und sie mußten im nächsten Jahr stark beschnitten werden. Wunderbare große Eukalyptusbäume gingen ganz ein, und nur aus den Stümpfen trieb neues Grün. Alle Mimosen waren eingegangen, und nur aus dem Boden kamen neue Triebe. Ich war überzeugt, daß die Puppen von der zweiten Generation diese Kälte nicht überstehen würden, aber sie waren wohl doch zum Teil widerstandsfähig genug, um zu überleben. Wenn auch das Erscheinen nicht so häufig und etwas später war, so haben doch etliche Puppen die für dortige Verhältnisse extremen Temperaturen des Winters überlebt. Alles wurde dann



Abb. 1 und 2: *Charaxes jasius*, der Erdbeerbaumfalter, an aufgeplatzten überreifen Pfirsischen.

in den folgenden Jahren wie es immer war, und meine Freunde erschienen wie früher.

Dann kam die Katastrophe.

Am ersten Juli 1986 brannte der Wald, wie man es noch nicht erlebt

hatte — und man ist ja in Südfrankreich mit Waldbränden so einiges gewöhnt. Der ganze Wald, alles Unterholz war restlos abgebrannt, kein Baum mehr, keine Sträucher mehr, keine Dornen und kein Erdbeerbaum mehr, ein gespenstischer Anblick, nur noch schwarze Stümpfe und schwarze Erde, so weit man schauen konnte. Es war der schlimmste und größte Waldbrand seit vielen Jahren.

Auch hier waren Bodenspekulanten mal wieder am Werk. Wer wird hier nun zur Rechenschaft gezogen für den Schaden an der Natur und an Biotopen, die hier mal wieder auf viele Jahre hinaus restlos zerstört wurden? Diese Frage möchte ich abschließend im Raum stehen lassen.

Anschrift des Verfassers:

Karlheinz BOCHENNEK, Faaker Straße 7, D-6200 Wiesbaden